

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

No. 27. (6. Juli 1955)

# Oldenburgisches Kirchenblatt.

Stimmen aus der Kirche

zur

Erweckung und Förderung des christlichen Lebens

in

Kirche, Schule und Haus.

Vierter Jahrgang.

Erscheint jeden Freitag, abwechselnd ein halber und ein ganzer Bogen. Pränumerationspreis 1 Thlr. 48 Gr. = 1 Thlr. 20 Sgr. Vierteljährlich 30 Gr. = 12½ Sgr. Bestellungen wolle man den nächstgelegenen Postämtern übergeben. — Inserate werden pr. Zeile mit 1 Sgr. berechnet.

1855.

Freitag, den 6. Juli.

N<sup>o</sup>. 27.

## Die freie Kirche von Schottland.

I.

Eine der merkwürdigsten Erscheinungen in der neuesten Kirchengeschichte ist unbezweifelt die Erhebung der freien Kirche von Schottland, welche am 18. Mai 1843 sich von der schottischen Staatskirche (established Church of Scotland) los sagte. Die Kirche, welche an jenem Tage, unter des großen Dr. Chalmers Leitung, aus der Gemeinschaft mit dem Staatsverbande ausschied, war sicherlich dieselbe Kirche, welche einst im Jahre 1560 unter Knox sich von dem Joche des römischen Geistes befreit hatte.

Neun Jahre waren der Trennung vorhergegangen, neun Jahre voll Leben und Eifer im Vergleiche mit den todten und dunkeln Zeiten der ersten Jahrzehende unseres Jahrhunderts. Die Ansprüche der Heiden und des Volkes Israel, die Pflicht der inneren Mission sängen an, erkannt zu werden. Aber wie langsam war der Fortschritt! Wie schwer lastete der Druck schlechter, weltlicher Einrichtungen, namentlich des Patronates, auf der emporstrebenden Kirche! Achten wir auf einige Zahlen, welche die letzten Nummern des „home and foreign record of the free Church of Scotland“ nach statistischer Ordnung mittheilten. Im Jahre 1834 beliefen sich die Beiträge der damals ungetrennten Kirche für Mission, Schulen und andere Kirchenbedürfnisse auf 3511 Pfund Sterling (etwa 24,000 Thaler). Mit dem wachsenden Leben wuchsen diese Beiträge; im Jahre 1842, dem Jahre, das unmittelbar der Trennung vorherging, waren sie bis auf 20,191 Pfund (über 140,000 Thaler) gestiegen. Die Treue gegen ihr höchstes

Haupt, Jesus Christus, veranlaßte dann im Jahre 1843 die Trennung der Kirche vom Staate, womit natürlich alle gesetzmäßigen Sicherheiten, alle Staatszuschüsse u. s. w. aufgegeben wurden. Die Kirche war mit einem Male zu dem Punkte zurückgeworfen, wo Knox sie vor 3 Jahrhunderten gefunden; es mußten neue Kirchen gebaut, Schulen errichtet, Pfarrhäuser hergestellt werden, alles ohne Hülfe des Staates. Was geschah? Auf die Trennung erfolgte eine augenblickliche, gewaltige Erweckung, die durch das ganze Land sich ausbreitete. Um bei den Zahlen zunächst zu bleiben, erwähnen wir, daß die Beiträge in einem Jahre von 20,191 Pfund zu 366,719 Pfund (etwa 2,500,000 Thaler) stiegen, d. h. 18 Mal mehr, als sie jemals früher vor der Trennung erreicht hatten. Diese Beiträge kamen ein für folgende Bedürfnisse: Sustentation fund (Erhaltungsfonds für die Pastoren), Bau von Kirchen (an Pfarrhäuser und Schulen konnte man erst 1845 denken), Gemeindebedürfnisse, Innere Mission, Mission in den Hochlanden, Schulmeisterbesoldung, Universitätsausstattung, Heiden- und Judenmission, Bedürfnisse der Colonien und verschiedene kleinere Gegenstände. Seitdem sind die Jahreseinkünfte für dieselben ebenerwähnten Bedürfnisse immer zwischen 280,000 und 340,000 Pfund geblieben. Die Totalsumme der Einkünfte der 10 Jahre 1844—1854 ist: 3,306,423 Pfund (also über 21 Millionen Thaler). Dazu nehme man die Zunahme der eigentlichen Arbeitskräfte. Im Mai 1843 schieden 432 Pastoren aus, 1854 sind sie zu 747 herangewachsen; die Anzahl der probationers (Candidaten der Theologie) stieg von 122 auf 200 jährlich. Dazu kommen jetzt 9 Professoren an zwei theologischen Universitäten (divinity halls) 661 Lehrer in



651 Schulen, von 70,000 Schülern besucht), 2 große Lehrerseminare in Edinburgh und Glasgow, und 148 Seminaristen und 1235 Schülern besucht, 235 Pastoren und Missionare im Ausland auf 95 Stationen. Von 1843—1849 waren 665 neue Kirchen gebaut — 1854 waren es 800. Dazu gehörten 1849 — 390 Pfarrhäuser, 1854 — 500. Die der freien Kirche angehörige Bevölkerung beläuft sich, gering angeschlagen, auf 700,000 Seelen.

Der schottische Berichterstatter fügt hinzu: „Diese Uebersicht wurde in keinem Geiste des Rühmens und Brüstens entworfen und veröffentlicht. Die Heiligkeit der Sache bewahrt uns davor, selbst wenn sonst Grund dazu vorhanden wäre. In Furcht und Zittern und in großer Schwachheit wurde das Opfer der Kirche dargebracht. Die Gnade, welche sie in den Stand setzte, es darzubringen, war die Gabe Gottes, und in Demuth und tiefer Dankbarkeit begehrt sie, Ihm allein den Ruhm zu lassen. Und in Schwachheit hat sie ihren Lauf fortgesetzt. Wenn ihre Anstrengungen erfolgreich, ja erfolgreich, als sie zu hoffen wagte, gewesen sind, so will sie auch darüber das Rühmen lassen. Es war das Thun ihres Bundes-Gottes, der ihren Schrei vernahm und ihre Gefangenschaft wandte. Ihre besten und größten Söhne werden auch die Ersten sein, die anerkennen, daß ihre Opfer und ihre Dienste in einer so glorreichen Sache nur zu geringe waren, und daß ihre größte Ehre war, an diesem großen Werke Theil nehmen zu dürfen.“

Aus der ganzen vorstehenden Darlegung geht schon hervor, daß die freie Kirche von Schottland keine Freiheit erstrebt in dem Sinne der auf deutschem Boden erwachsenen s. g. freien Gemeinden. Die Freiheit, welche sie erstrebt, ist keine andere, als welche Christus Selbst Joh. 8. verkündigt, wenn Er sagt: „So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei.“ Aus einem gewaltigen Drange des Heiligen Geistes und unter inbrünstigem Gebete ist die freie Kirche von Schottland entstanden, mit blutendem Herzen hat sie den Befehl des Herrn befolgt: „Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen;“ — aber, wie wir eben gesehen haben, der Herr hat Sich zu ihr in wunderbarer Weise bekant. Ihre jetzige Stellung bezeichnet ein Artikel in der Evangelischen Kirchenzeitung (siehe Nr. 18.—22. d. J.) sehr gut, wenn er sagt: „Auf dem Wege in der Mitte, gleich entschieden gegen eine der Kirche unwürdige Abhängigkeit vom Staate, als gegen ein sectirerisches Sichlostrennen von demselben, den man als eine nicht durch das Christenthum zu durchbringende, als eine rein weltliche Institution betrachtet, geht die freie Kirche mit festem Schritte ihre Bahn, und wird, wie wir hoffen, sie gehen.“

Das ist die freie Kirche von Schottland in ihrem heutigen Bestande, ja wir möchten sagen: das ist heutzutage die Kirche von Schottland. Aber wie ist sie es geworden? Das wollen wir in einigen Artikeln nun darzulegen uns bemühen. Da Schottland ein so hervorragend conservatives

Land ist, das nur aus seiner geschichtlichen Entwicklung recht verstanden werden kann, und da die eigenthümlichen Züge seiner Reformation bei uns so wenig bekant sind, wollen wir unsere Leser in die vergangenen Jahrhunderte zunächst hineinführen.

(Fortsetzung folgt.)

### Das Treiben der Baptisten und Wünsche in Bezug hierauf.

Die Zeit liegt noch nicht weit hinter uns, da in unserm Lande, mit etwaiger Ausnahme der Städte Oldenburg und Delmenhorst, von Secten und sectirerischen Bewegungen so gut wie nichts zu verspüren war, wenngleich ein eifriger Anhänger und unermüdlicher Verbreiter der baptistischen Irrlehren, der aus dem Orte Varel gebürtige und in Hamburg wohnhafte Baptiste Dnken schon vor 30 Jahren auch im Oldenburgischen für baptistische Bestrebungen im Stillen und Verborgenen thätig war, und von da an seine Bemühungen von Zeit zu Zeit wiederholt hat. In den letztverfloffenen Jahren aber ist es hierin unter uns anders geworden; baptistische Prediger haufen in unserm Lande und durchziehen dasselbe. Hier und da hat sich ein für die Secte gewonnenes Häuflein bereits zu einer Gemeinde vereinigt und dadurch einen gewissen Halt gewonnen. In gar manchen Kirchspielen befinden sich überdies Einzelne, die schon zu den Taufgesinnten entweder förmlich übergetreten sind, oder sich doch stark zu ihnen hinneigen. Und da diese Partei rührig und von einem lebendigen Eifer befeelt ist, mehr und mehr festen Fuß zu fassen, so läßt sie es an Versuchen und Bestrebungen, sich weiter auszubreiten und an Umfang zu gewinnen, nicht fehlen. Insbesondere ist ihr Streben darauf gerichtet, in recht vielen Gemeinden Einige zu sich herüberzuziehen, oder doch hier und dort Einen zu gewinnen, daß er sein Haus zu sogenannten religiösen Versammlungen öffne, um auf solche Weise einen Standpunkt zu erlangen, von dem aus sie ihre sectirerischen Ansichten weiter verbreiten und Propaganda machen können. Außer den Reden, die in solchen Versammlungen gehalten werden, wirken die Baptisten auch durch Verbreitung von baptistischen Schriften und selbst durch Briefe, die scheinbar von Mitgliedern der Secte, aber auch nur scheinbar, verfaßt sind, und die an deren in der Nähe und Ferne wohnenden Verwandten gerichtet werden, durch die sie ängstliche Gewissen zu schrecken und zu verwirren, insbesondere auch gegen das Lehramt und gegen die evangelische Kirche einzunehmen suchen. Ueberhaupt läßt es diese Secte an List und Schlangenkugheit und an Anwendung von Mitteln, die zur Erreichung ihrer Zwecke geeignet zu sein scheinen, nicht fehlen. Dabei giebt sie von ihrem Treiben nicht immer durch Ankündigungen in den Oldenburgischen Anzeigen Kunde, sondern wirkt auch im Stillen und Verborgenen, und es ist oft Umsicht und Wach-

samkeit erforderlich, wenn man von ihrem Treiben zu rechter Zeit, und da ihm noch am leichtesten entgegengewirkt werden kann, Kenntniß erlangen will.

So viel Ursache nun allerdings vorhanden ist, ebensowohl von dem gesunden und verständigen Sinn der Oldenburger, die sich ihrem Naturelle nach zu nichts weniger als zu Sectirerei hinneigen, als besonders auch von dem besseren Geiste, der sich, wie über viele Länder, so auch über unser glückliches Land und über die evangelische Kirche unseres Landes in heilsamen Strömungen zu ergießen angefangen hat, die gerechte Erwartung zu hegen, daß der Baptismus keine bedeutende Fortschritte unter uns machen und eben nicht viel Anhang gewinnen werde; so darf man dennoch gegen die Thätigkeit, die er entfaltet, nicht kalt und gleichgültig bleiben, oder gar verächtlich auf ihn herabsehen, schon darum nicht, weil da, wo diese Secte Anhang gewinnt, oder ihre religiöse Versammlung hält, nur gar zu leicht der Saame der Zwietracht ausgestreut wird; wie es dann vor einigen Jahren in der Umgebung des Einsenders dieses ein Baptistenprediger lediglich seinem eiligen Entschlüpfen durch das Fenster seines Hauswirths und der Schnelligkeit seiner Füße zu verdanken hatte, daß die muthwillige und leicht erregbare Jugend ihren Unwillen nicht an ihm selbst, sondern an den Sachen seines Beherbergers ausließ. Auch von andern Orten her habe ich wohl vernommen, daß solche religiöse Versammlungen und Bekehrungsversuche nicht selten in Klopserien ausgeartet sind, und die Dazwischenkunft der Polizei nothwendig gemacht haben, weshalb denn auch ein gewisser Baptistenprediger unsers Landes zur Sicherung seiner Person bei seinen Umzügen eine Schaar von Getreuen, gleich einer Leibwache, mit sich führen soll. Was aber noch mehr ist, so sind es nicht selten solche Glieder der Kirche, die das Wort Gottes hoch achten und denen ihr Seelenheil am Herzen liegt, auf die der Baptismus vorzugsweise sein Augenmerk richtet, und die er an sich zu ziehen sucht. Vor allen Dingen jedoch ist in Betracht zu ziehen, daß die Taufgesinnten nicht bloß einen Grundartikel unseres Bekenntnisses verwerfen, sondern auch eigene, von unserm kirchlichen Bunde völlig abgelöste Gemeinschaften zu gründen trachten, und so allen Zusammenhang mit unserer Kirche aufheben, indem sie sich geberden, als ob sie allein die wahre, rechte Kirche ausmachten, und dies denn auch durch den Namen, getaufte Christen, den sie sich beilegen, andeuten wollen, der jedoch, beläufig bemerkt, mindestens einen Pleonasmus, wo nicht offenen Unsinn, wenigstens eben so Ueberflüssiges enthält, als wenn man von beschnittenen Juden sprechen wollte.

Wie darum, weil die Baptisten der Kirche gegenüber treten, schon die Reformatoren nicht gleichgültig gegen sie geblieben sind, sondern kräftig wider sie angekämpft haben, wie solches unter Anderem aus dem 9. Artikel der Augsburger Confession erhellt, wo sich die Bemerkung findet: derothalben werden die Wiedertäufer verworfen, welche lehren, daß die Kindertaufe nicht recht sei; so hat denn auch der im Jahre

1853 zu Berlin abgehaltene Kirchentag es in den Kreis seiner Beratungen gezogen, was die Kirche rücksichtlich des Sectenwesens, besonders des Baptismus, zu thun habe, und findet sich in den gedruckten, der sorgfältigsten Beachtung aller Pastoren, Kirchenräthe und lebendigen Glieder der Kirche dringend zu empfehlenden Verhandlungen dieses Kirchentags, von Seite 58—78 eine Darstellung über diesen Gegenstand, die in so erschöpfender Weise zeigt, was der Kirche und ihren Gliedern, sowohl denen, die sich dem Baptismus zuneigen, als denen gegenüber obliegt, die bereits zu ihm übergegangen sind, daß ich derselben nur noch zwei Wünsche beifügen möchte, von welchen sich der eine auf die Genossen unserer Kirche überhaupt, der andere aber auf den Lehrstand insbesondere bezieht. Ist es begründet, was Seite 72 der angezogenen Verhandlungen zu lesen ist, daß die Secten das Anzeichen einer bestimmten Krankheit an dem Leibe der Kirche sind, wofür man sich in der That im Hinblick auf die Theile unsers Landes zu erklären versucht fühlen möchte, in denen die Taufgesinnten vorzugsweise ihr Wesen haben, und nicht bloß in den Häusern, sondern auch im Freien sogenannte religiöse Versammlungen halten, zu denen man dem Vernehmen nach hinzuströmen soll wie zu einem Jahrmarkt; so lasset uns doch alle, die wir Glieder des Leibes Christi sind, mit aller Sorgfalt untersuchen, ob auch wir vielleicht krank sind, und wenn wir uns also fühlen, so lasset uns doch fördernd auf Genesungsmittel sinnen. Denn ohne Zweifel möchte das Sectenwesen gar nicht bei uns aufkommen können, wenn wir gesund, wenn wir das wären, was wir als Christen sein sollen, treue Verehrer und standhafte Nachfolger Dessen, Der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns erlöste von aller Ungerechtigkeit und reinigte Ihm selbst ein Volk, das fleißig wäre zu guten Werken, und die die Lehre Gottes, ihres Heilandes zierten in allen Stücken. (Tit. 2, 14. u. 10.) Aber wenn nun so gar Manche bloß lieb haben die Welt, und was in der Welt ist, die Augenlust, die Fleischelust und hoffärtiges Wesen, wenn sie das Wort Christi so gar nicht unter sich wohnen lassen, und sich nicht lehren mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, wenn sie unsere Versammlungen ganz verlassen und keine Liebe mehr haben zu der Stätte, da die Ehre Gottes wohnet, sondern die Tage des Herrn den gemeinen Tagen gleich achten, und wohl gar durch wilde Lust entheiligen, wenn vielleicht das gar einige Anwendung auf sie litte, was Paulus von den Juden sagt und was Röm. 2, 17.—29. zu lesen steht; wäre es denn zu verwundern, wenn fromme Seelen, die den Herrn lieb haben und ihr Heil schaffen wollen, verwirrt in ihrem Geiste und geängstigt von ihnen wichen und in die Gemeinschaft Derer flüchteten, die die wahre Kirche, die Gemeinde der Heiligen zu sein, das Vorgeben haben? Ich sage nicht, daß die Gebrechen der Kirche solchen Austritt nothwendig zur Folge haben müssen; es sei auch fern von mir, ihn damit rechtfertigen zu wollen, ich bin im Gegentheil der Meinung, daß eben diese Gebrechen

die Gesunden zum Bleiben, zum Verharren nöthigen, daß sie sie dazu treiben müssen, Handreichung zu thun, daß es besser werde, zumal jetzt, da dazu schon die gegenwärtige Verfassung der Kirche in den mancherlei Aemtern, die in ihr errichtet sind, Gelegenheit bietet, und deren in Zukunft, wenn sie erst mehr gereinigt und geläutert sein wird, noch reichere Gelegenheit darbieten wird. Aber es ist doch gewiß, daß Manche, die vom Geiste Gottes schon erfasst, aber noch nicht ganz durchdrungen sind, durch die große Krankheit der Glieder der Kirche zum Austritt verleitet werden können, und daß wir, die wir uns von unseren Gebrechen nicht heilen lassen wollen, sie gleichsam hinausstoßen. Darum laßt uns doch streben, daß der Leib Christi gesund werde und geneset, darum laßt uns Dem stille halten, der uns alle unsere Sünde vergiebt und heilet alle unsere Gebrechen, der unser Leben vom Verderben erlöst hat, und uns frönt mit Gnade und Barmherzigkeit. (Pf. 103.)

Sodann richtete ich eine Bitte an den Lehrstand, und zwar eine doppelte Bitte, die eine, daß er doch nicht durch Passivität, oder gar, wie es hier und dort geschehen sein soll, durch williges Zugeständnis zum beliebigen Predigen den Schwärmgeistern gleichsam selbst die Thüre zum Eindringen in den Schafstall und zum Verwirren der Herde, die ihm doch zu weiden befohlen ist, öffnen wolle, sondern daß er vielmehr zu rechter Zeit warne, bitte, ermahne, und auf die Gefahr, die dem Bekenntnis droht, in aller Liebe aber auch hinweise, — die andere aber, die freilich jetzt auszusprechen kaum mehr nöthig ist, da durch das Wahre eines besseren Geistes die Luft auch besonders in dem Stande der Geistlichen von dem schädlichen Dunste des Nationalismus mehr und mehr gereinigt worden, daß er thue das Werk eines evangelischen Predigers, sein Amt redlich ausrichte und sich selbst stelle zum Vorbild guter Worte mit unverfälschter Lehre, mit Ehrbarkeit, mit heilsamen und untadeligen Worten, auf daß der Widerwärtige sich schäme, und nicht habe, daß er möge von uns Böses sagen. (Tit. 2, 7. 8.) Denn welchen Eindruck müßte es doch machen, wenn die Predigt, und wäre sie auch noch so kunstgerecht geformt und zugeschnitten, mit dem untrüglichen Worte Gottes und mit unserem Bekenntnis, diesem treuen und gewissen Zeugnis, wie die Schrift unter uns verstanden und gelehrt wird, nicht im Einklang wäre. Würde das nicht leicht Manche, die nicht Menschenfagung, sondern Gottes Wort hören wollen, in die Arme Derer treiben, die dasselbe rein bei sich zu bewahren, sich das Ansehen geben? Mögen darum Alle, die da lehren, das Wort geben, wie es uns die gegeben haben, die es vom Anfang selbst gesehen und Diener des Wortes gewesen sind. (Luc. 1, 2.)

## Die Kreissynoden zu Barel, Delmenhorst und Oldenburg.

Um nicht durch zu viel Worte zu ermüden, da ohnehin Wiederholungen nicht zu vermeiden sind, geben wir die eingesandten Berichte in etwas abgekürzter Gestalt, theils im Sachlichen auf Früheres verweisend, theils das Formelle kurz zusammenziehend. Zwei über Delmenhorst vorliegende Berichte mögen sich einander ergänzen.

I. Barel, am 20. Juni. Gegenwärtig 23 von 27 Mitgliedern; außerdem Ober-Kirchenrath Geist und Ober-Gerichtsrath v. Wedderkop, welche sich lebhaft an den Verhandlungen theilnahmen, während sonst fast nur die geistlichen Mitglieder das Wort nahmen. — Der öffentliche Gottesdienst, welcher der Versammlung vorherging, war recht spärlich besucht, und lieferte wiederum den Beweis, mit wie geringer Theilnahme von Seiten der Gemeinden die Entwicklung des kirchlichen Lebens ausgenommen wird. In demselben hielt Pastor Closter aus Zetel die Predigt, in welcher er zeigte, wie dem Geiste der Zeit gegenüber Ursache sei zum Bangen, wie aber beim Hinblick auf die stets fortschreitende Entwicklung (? Red.) des Christenthums hinreichender Grund sei, nicht zu verzagen, sondern zum Vertrauen auf den, der bisher seine Kirche so sicher geleitet habe, und wie eben dieses Allen, den Dienern am Worte, den Ältesten und jedem Christen eine Aufforderung sein müsse zu treuem Wirken für den Aufbau des Reiches Gottes.

Nach Eröffnung der Versammlung und der gewöhnlichen Berichterstattung wurde Pastor Closter zum Vorsitzenden erwählt, indem der bisherige Vorsitzende ablehnte.

Erster Gegenstand der Tagesordnung war: „Auf welche Weise können die Kirchenräthe dahin wirken, daß in ihren Gemeinden eine würdigere Sonntagsfeier herbeigeführt werde?“ Referent empfahl in einem warmen und kräftig ermunternden Vortrage die von der Kreissynode Jever gefaßten, und vom Oberkirchenrath den übrigen Synoden mitgetheilten Beschlüsse: „die Oberkirchenräthe möchten durch Wort und Belehrung die einzelnen Mitglieder der Gemeinden über Bestimmung und Zweck der christlichen Sonn- und Festtage zu einem klareren und deutlicheren Bewußtsein bringen, und die Kreissynode erkläre es für eine heilige Pflicht ihrer Mitglieder und jedes Kirchenältesten, in Heilighaltung der Sonn- und Festtage ein gutes Beispiel zu geben und mit demselben voranzuleuchten.“ Er wies darauf hin, daß dieser innere Schaden nur durch innere Mittel gründlich könne geheilt werden, nicht durch Zwang, welchen der Staat oder die Kirche ausübe, und solche innere Mittel seien die von ihm angegebenen. Die Versammlung erhob beide Anträge zu Beschlüssen, den ersteren einstimmig, den zweiten nur deshalb nicht einstimmig, weil mehrere Mitglieder einen solchen Beschluß für überflüssig hielten. Als fernere Mittel empfahl der Referent die Hebung des Kirchenwesens durch Bildung von Sängerschören aus den jedesmaligen

Confirmanden, welche theils allein mehrstimmige Lieder singen, theils unter Begleitung der Orgel Träger des Gemeindegesanges sein sollten; endlich, die Kirchenräthe möchten darauf Bedacht nehmen, daß die Kirchen in der Winterzeit geheizt würden. Beide Anträge würden gegen wenige Stimmen abgelehnt.

Der Referent des zweiten Gegenstandes der Tagesordnung wies durch viele Beispiele aus seiner Erfahrung nach, daß die Meinung verbreitet sei, Brautleute dürften nach der kirchlichen Verlobung zusammenwohnen, und gab als Grund dieses Irrthums eben die kirchliche Verlobung an, die, mit Ausnahme weniger anderer Länder, bei uns allein gebräuchlich sei. Dazu komme noch, daß manche Ausdrücke in unserer Agende ungeeignet seien, und die Form der Verlobung, bei welcher die Brautleute nicht allein das „Ja“ aussprächen, sondern auch Ringe und Pfänder wechselten und durch Handschlag den Bund bestätigten, sich zu wenig von der bei Trauungen unterscheiden. Vom Ammerlande wurde in Abrede gestellt, daß die erwähnte Unsitte herrsche, aber aus den andern Gemeinden dem Referenten beigegeben, und es beschloß die Versammlung mit überwiegender Stimmenmehrheit, den Oberkirchenrath zu ersuchen, dahin zu wirken, daß die Form der kirchlichen Verlobung geändert werde. (Vergl. Nr. 25. des Kirchenblattes.)

Als Tag für deniedereinzuführenden Buß- und Betttag bezeichnete der Referent den letzten Freitag in den Fasten als den, für welchen in Rücksicht auf das Kirchenjahr, auf Ruhe und Stille das Meiste spreche. Er gab ihm vor dem ersten Fastenfreitage darum den Vorzug, weil er nicht unmittelbar auf vorhergegangene Lustbarkeiten folge und weil Wetter und Wege günstiger seien am Ende der Fasten als im Anfange derselben. Dagegen ward bemerkt, daß um die Osterzeit sich die Feste sehr häuften, daß in vielen Gemeinden die Confirmation am Palmsonntage stattfinde — und der erste Fastenfreitag empfohlen, welcher auch von der Kreisynode Elsfleth als der geeignete bezeichnet sei. Gegen die Fastenzeit überhaupt wurden Bedenken laut, weil in den Marschkirchspielen Wetter und Wege einem guten Kirchenbesuch entgegenständen. Indes wurde kein Antrag für einen andern Tag gestellt. Bei der Abstimmung wurde für keinen der beiden vorgeschlagenen Tage eine Stimmenmehrheit erzielt, die Stimmen theilten sich zwischen dem ersten und dem letzten Fastenfreitag, und Einige enthielten sich ganz der Abstimmung; darauf erklärte die Synode einstimmig, daß sie sich nicht gegen die Einführung eines Bußtages habe erklären, sondern die Wahl des Tages der Landesynode habe überlassen wollen.

Die Mittheilungen aus den einzelnen Gemeinden über die Ausführung der von der vorigjährigen Kreisynode gefaßten Beschlüsse bezogen sich theils auf Vertheilung einer Ansprache für Hebung der Sonntagsheligung, welche noch in keiner Gemeinde vorgenommen war, weil die Ansprache erst vor Kurzem den Kirchenräthen zugegangen war, theils auf die

Empfehlung der Neuconfirmanden, welche in eine andere Gemeinde übergesteelt waren. Von mehreren Gemeindefkirchenräthen waren solche Empfehlungen ergangen, aber über die weiteren Erfolge derselben konnte eben wegen der Neuheit der Sache noch nichts berichtet werden. In Hinsicht auf die Beförderung der Zwecke des Vereins der evangelischen Gustav-Adolph-Stiftung waren in mehreren Gemeinden Vorbereitungen getroffen, in einigen Versuche mit mehr oder minder großem Erfolge gemacht. Möchten wir künftiges Mal mehr erfreuliche Thatsachen, die beweisen, daß sich christlicher Geist und Leben regt, bringen können!

Der letzte Antrag, den Oberkirchenrath zu ersuchen, auf Erhöhung der Feierlichkeit bei Abnahme des Eides und auf Verminderung der Eide hinzuwirken, wurde einstimmig angenommen.

Hierauf die Wahlen. Die zur Landesynode mußte oft wiederholt werden, indem eine absolute Mehrheit sich lange nicht ergeben wollte, weil einige Mitglieder einer vorhergehenden Verköndigung ausgewichen waren. Das Resultat in Nr. 25. Die nächste Versammlung in Westerstede; die Synodalpredigt wurde Pastor Beufel aufgetragen.

11. Delmenhorst, 27. Juni. Der Abend des 26. war zu einer Vorversammlung bestimmt, und Jeder weiß, wie wichtig, ja wie entscheidend zuweilen sowohl für die Tagesordnung als auch für die Beschlüsse eine solche zu sein pflegt. Dennoch sollen nur 6 Mitglieder (3 Geistliche und 3 Aelteste) in derselben anwesend gewesen sein, was theils zwar dem Wetter, theils aber auch dem Umstand zuzuschreiben sein wird, daß noch immer keine Diäten bewilligt sind. In dem von der Gemeinde nur höchst spärlich besuchten Gottesdienst hielt Pastor Folte aus Hude die Predigt über Jes. 44, 1—8.: „Die Hingabe an den Herrn ist Bedingung unseres eigenen segensreichen Wirkens, und sie zu gewinnen ist Aufgabe des Synodalgottesdienstes. Die Hülfe dazu wird im Gotteswort gefunden, nämlich 1) im Rückblick auf die Gnadenhülfe Gottes zur Berufung der Kirchendiener, denn dadurch wird die Hingabe Pflicht; 2) im Einblick in die bedürftigen und durch Menschenarbeit allein nicht zu ändernden Zustände unseres kirchlichen Lebens; dadurch erwache Trieb zur Hingabe; 3) im Umblick auf die Zeichen des reger werdenden kirchlichen Lebens und der sichtbaren Hülfe Gottes in einer tiefbewegten Zeit; dadurch wachse der Muth zur Hingabe; 4) im Vorwärtschauen auf das herrliche Ziel, das vollendete Reich Gottes in der Tiefe und in der Weite des Menschenlebens; dadurch entflamme Begeisterung zur Hingabe.“ — Ein Sängerkhorch respondirte zu den Gebeten mit liturgischen Formeln. Dann nahm die Sitzung ihren Anfang: von den 11 Gemeinden des Kreises waren sämmtliche (22) Aelteste und 11 Geistliche zugegen; es fehlten 3 geistliche Mitglieder. — Nach dem Gebet erstattete der Vorsitzende, Pastor Büsing, über die Wirksamkeit der letzten Synode Bericht; zu bemerken war nur, daß trotz der vorjährigen

Beschlüsse über Leitung von Gustav-Adolph-Vereinen und deren Förderung keine Mittheilung von Seiten der Kirchenräthe über deren Befolgung zu machen war\*). Hierauf wurde zur Neuwahl des Vorstandes geschritten; wobei, trotz eines Antrags von Rector Voigt auf wirkliche Neuwahl und dessen Begründung aus dem Verfassungsgeetze und der Sache selber, der alte Vorstand einfach erneuert wurde, nur daß an die Stelle des nicht mehr anwesenden Vice-Präsidenten der Pupillenschreiber Knauer aus Delmenhorst trat. — Es folgte nun ein Vortrag des Pastor Meyer aus Stuhr über Sonntagsheiligung. Derselbe lief schließlich in drei Wünsche aus, von welchen jedoch nur der letzte zu einem eigentlichen Antrag bestimmt war: 1) die Geistlichen und 2) die Ältesten möchten, ein Jeder in seinem Theil und in seiner ihm von Gott befohlenen Art, durch Wort und Beispiel fördernd vorgehen, und 3) die Synode möge den Oberkirchenrath ersuchen, bei der Staatsregierung bis zur Herstellung eines neuen Sabbathgesetzes auf Handhabung der bestehenden Verordnungen anzutragen. — Aus der Discussion mag im Allgemeinen hervorgehoben werden, daß, so viel wir uns erinnern, in der ganzen Synode kein Laie das Wort erbat, und somit die ganze Verhandlung bloß den Geistlichen überlassen blieb. In der Sache selbst wollte eine Stimme beinahe den ganzen Schaden der Sonntagsheiligung allein auf die Pastoren schieben, weil dieselben das Evangelium nicht lauter und rein verkündigten, und sollte die Synode bei dem Oberkirchenrath auf eine dahin zielende Ermahnung oder Einschärfung dieser Pflicht an die Geistlichen antragen. Ein dritter Antrag, welcher schließlich gegen wenige Stimmen angenommen wurde, ging dahin, den vorjährigen Beschluß der Kreisynode Jever über Sonntagsheiligung zu dem ihrigen zu machen, und Solches in einer Ansprache von etwa 5000 Exemplaren den Gemeinden ihres Kreises kund zu thun. Zur Ausführung dieses Beschlusses und zur Abfassung der Ansprache wurde nachher der Vorstand committirt. Noch erhob sich eine Stimme, welche darauf aufmerksam machte, es gelte nicht bloß: den Sonntag von entheiligenden Werken zu entleeren, sondern auch ihn wiederum in heiliger Weise zu füllen, und möchte dies hauptsächlich durch Bibelfunden zu fördern sein am Sonntag Nachmittag oder Abend. — Nachdem die Verhandlung geschlossen worden war, zog der Referent seinen Antrag zurück, da eines der beiden an-

\*) Es ist dies ein häufig vorkommendes Zeichen über unsere Kreisynoden, ja unsere ganze Verfassung. Man faßt die besten Beschlüsse für Sonntagsheiligung, Gustav-Adolphs-Vereine u. dergl.; auf dem Papier und in Berichten öffentlicher Blätter klingt Alles wohl; man möchte auswärts unser Land beneiden: — aber es ist nichts als äußeres Wesen; der innere Trieb, der nur aus dem Glauben kommt und aus der Liebe des Glaubens, der fehlt; und wie können Früchte da sein ohne den Baum? Das ganze dient nur mehr dazu, sich selbst zu beruhigen und für das Wesen einen Gefas zu suchen im Schein, ist also in der That der Förderung des Reiches Gottes nur hinderlich.

wesenden Mitglieder des Oberkirchenraths die Erklärung abgab, daß ein neues Sabbathgesetz wirklich bevorstehe, und wurde somit nur der eine schon erwähnte Antrag über eine Ansprache an die Gemeinden u. angenommen.

Nach einer Pause trug Pastor Meiners ein Referat über die zweite Vorlage, die Wahl der Zeit und des Tages zum Bußtage vor. Er gab eine Uebersicht der Bußtagszeit in den deutschen Ländern, theilte die früheren Verordnungen in Betreff der Bet- und Bußtage mit und motivirte den Antrag: der Bußtag werde auf den vierten Freitag nach Ostern gesetzt. Ein Anderer brachte den Antrag: er werde auf den dritten Sonntag nach Trinitatis verlegt, namentlich wegen des Evangelieninhalts; ein Anderer wünschte die Fastenzeit, ein Anderer die Adventszeit, ein Anderer die Verbindung mit dem Charfreitage wie jetzt. Die meisten Stimmen waren für die Adventszeit und den Charfreitag.

Ein Mitglied der Synode bat: sich erst zu besinnen, was wir mit dem Bußtage wollten, ob wir damit 1) nach Inhalt der Verordnung Christians V. einen Danktag für Abwendung von allerlei Unglück von uns Sündern und einen Bitttag um fernere Bewahrung, oder 2) vom pädagogischen Standpunkt angesehen, einen Erziehungstag zum Bußleben, oder 3) vom kirchlich-confessionellen Standpunkte aus, einen Bußfesttag, den selbstgerechten Zeitrichtungen gegenüber, gewinnen wollten.

Wolle man das Erste, dann stehe er am besten, wenigstens für das Land, zur Zeit der Hoffnung, der Saatzeit. Wolle man das Zweite, dann stehe er am besten in der Fastenzeit, denn da herrsche das Erziehungsstreben zur Buße vor, angeregt durch die Sünden der Leidensgeschichte. Wolle man das Letzte, dann stehe er scheinbar am besten zur Adventszeit, wo die Buße als Bedingung zum Eingange ins Himmelreich gefordert werde. — Er sei der Ansicht, der Bußtag müsse als Bußfesttag aufgefaßt werden, an welchem die Buße als Element des christlich-kirchlichen Lebens gegenständlich betrachtet und gefeiert, und liturgisch in Gebet und Handlung als solches ausgedrückt werde. Dann könne der Bußtag auch stehen, wo er am wenigsten zu passen scheine, sowie der Sarg bei den Gastmählern der Alten. — Der Berichterstatter fügt hinzu: ausgemacht ist, daß wir durch Einführung eines Bußtags im anderen Sinne eine große Sünde in unsere Gemeinden bringen, denn er wird zur Zeit nicht so gefeiert werden, wie er zum Wohlgefallen Gottes gefeiert werden muß; die traurigen Beweise ziehen schaaarenweise am Tage des Bremer Bußtages über unsere Gränze. Wir können noch keinen Bußtag feiern, der Tag selbst muß ein Lehrer unserer kirchlichen Verpflichtung und des rechten Sinnes zu seiner Feier für uns werden, und nur so angesehen dürfen wir mit seiner Einführung eilen und können sie auch zur unbüßfertigsten Zeit wünschen. Zwei Tage haben wir im Jahre, an welchen wir des regen Bußsinnes bei unserem Volke gewiß sind, das ist der Charfreitag und das Saafest.

Der Bußtag hat 1790 dem Saafeste weichen und sich zum Charfreitag flüchten müssen, er kehre erkrankt zum Saafeste zurück, vereine sich mit ihm und fordere vereint mit ihm einen Freitag zur innigsten Verbindung des menschlichen und christlichen Lebens. Die Bitte um Segen geschieht dann auf Grund unserer Ohnmacht und Unwürdigkeit.

Noch sollte die Gesangbuchsache vorgenommen werden, aber die Zeit war verlaufen; man schritt zu den Wahlen. In die Landessynode wurden gewählt: die Pastoren Büsing und Ramsauer, und als Laien der Assessor Tappenbeck und Apotheker v. Münster in Berne; zum Versammlungsort des nächsten Jahres wurde Berne, zum Predigen dabei der Pastor Ramsauer bestimmt; die nähere Festsetzung der Zeit (nach Pfingsten) dem Vorstande überlassen. — Das Ganze schloß wieder mit Gebet. Sollen wir nun im Allgemeinen noch von dem Eindruck reden, den die diesjährige Synode auf uns gemacht hat, so müssen wir sagen, daß sowohl die Verhandlungen im Allgemeinen in ihrer Art interessant, als auch das Zusammensein in der Synode, wie nachher bei dem darauf folgenden gemeinsamen Essen freundlich und angenehm war; daß aber eine unmittelbare Frucht von der Synode auf die Gemeinden ausgehen werde und könne, bezweifeln wir, da die innere, zum Theil fundamentale Verschiedenheit der persönlichen Stellung der Einzelnen zur Kirche und zum Glauben derselben nicht zu verkennen war und größtentheils nur durch das völlige Schweigen von vielleicht  $\frac{1}{2}$  der Mitglieder verdeckt oder sonst mit Vorsicht verborgen wurde. Wie soll man aber bauen an einem Werk, wenn man über den Grund des Gebäudes nicht einig ist?

(Fortsetzung folgt.)

### Noch ein Wort über den General-Prediger-Verein.

Als wir in Nr. 24. die Meldung machten, daß 8 oder 9 Mitglieder des General-Prediger-Vereins ihren Austritt aus demselben angezeigt hatten, hofften wir uns mit dieser einfachen Berichtigung der Thatsache genügen lassen zu können. Zu unserm Bedauern hat sich das Gerücht dieser Geschichte bemächtigt und sie zur Verdächtigung einzelner Persönlichkeiten ausgebeutet. Wir sind es daher den Betheiligten schuldig, noch einmal auf diesen Gegenstand zurückzukommen und hier noch die nachstehende Mittheilung folgen zu lassen.

Im Laufe der Verhandlungen des Gen.-Pred.-Vereins wurde dem Unterzeichneten, als d. z. Vorsitzenden, der folgende von drei Mitgliedern unterzeichnete Antrag überreicht:

„Der Gen.-Pred.-Verein beschliesse: In Bezug auf die vom Gen.-Pred.-Verein an die Landessynode von 1854 gerichteten Petitionen und deren bekanntes Schicksal — spricht der Gen.-Pred.-Verein sein tiefstes Bedauern darüber aus, daß Mitglieder des Gen.-Pred.-Vereins in der Landessynode sich nicht begnügt haben, ihre abweichenden Ansichten auszu-

sprechen und zu begründen, sondern sich veranlaßt gefunden haben, in öffentlicher Sitzung über die, von der fast an Einstimmigkeit grenzenden Mehrheit ihrer Amtsbrüder und Vereinsgenossen gefaßten Beschlüsse in den Hohn und die Verdächtigungen, womit dieselben von weltlichen Mitgliedern aufgenommen wurden, einzustimmen und zu deren Beseitigung durch einfache Tagesordnung mitzuwirken. — Der Gen.-Pred.-Verein achtet es für eine Forderung der Pflicht und zur Bewahrung seiner inneren Einheit und Würde für unerlässlich nothwendig, über dieses Verfahren seinen ersten Tadel auszusprechen, indem er es als das erste Erforderniß jedes Vereins betrachtet, daß die Beschlüsse der Mehrheit von seinen Mitgliedern mit gebührender Achtung behandelt werden.“

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß dieser Antrag an sich in der Natur eines Vereins und speciell in den Statuten des Gen.-Pred.-Vereins seine Berechtigung hatte. §. 8. nämlich giebt als ersten Zweck des Gen.-Pred.-Vereins an: Einigung und Verbindung der Geistlichen unter einander — und die §. 5. Ziffer 3. vorgesehene Bestimmung, welche ein noch schärferes Verfahren als das beantragte in Aussicht nimmt, ist (nach den Verhandlungen darüber) gerade für den Fall nothwendig gefunden, daß Mitglieder eine feindliche Stellung gegen den Verein und seine Beschlüsse einnehmen. Der Antrag durfte und mußte also zugelassen werden; ob auf die Berathung einzugehen, ob der vorliegende Fall erheblich genug, ob man aus anderen Gründen Geschehenes ignoriren müsse, blieb der Entscheidung der Versammlung überlassen. Die Ansichten gingen vorzüglich in der Beziehung aus einander, daß Einige um jeden Preis ein Zerfallen des Vereins verhüten wollten und deshalb baten, den Antrag zurückzunehmen, während Andere gerade nur in der Annahme des Antrags das Mittel sahen, den Verein vor dem gänzlichen Zerfall nach innen und außen zu sichern, wobei die Antragsteller namentlich gegen die Auffassung, als ob es sich hier um etwas wie persönliche Satisfaction handle, Verwahrung einlegten. Gegen den Antrag überhaupt wurde das Recht und die Pflicht der freien Rede und Abstimmung der Synodalen geltend gemacht, was indeß als auf einer irrigen Auffassung des Antrags beruhend alsobald nachgewiesen wurde; nicht gegen die Abstimmung und deren Begründung in der Synode werde ein Tadel erhoben (diese bleibe selbstredend frei und dem Gewissen überlassen), sondern dagegen, daß die Beschlüsse des Vereins von seinen Mitgliedern dem öffentlichen Spott preisgegeben seien. Die Betheiligten haben gewünscht, daß hierauf vorzugsweise die Leser des Kirchenblatts möchten aufmerksam gemacht werden, weil die schon in der Versammlung hervorgetretene schiefe Auffassung ihres Antrags ins Publikum gedrungen und zu ihrer Verdächtigung ausgebeutet ist. Auf die Sache selbst weiter einzugehen, ist hier, wo nur über den Hergang im Vereine Bericht zu geben war, nicht der Ort; die Untersuchung nämlich, ob und in wiefern das Geschehene Mißbilligung verdiene, wurde durch den Beschluß der Mehrheit, „auf Berathung des Antrags nicht einzugehen,“ abgebrochen. Es genügt demnach hinzuzufügen, daß dieser Beschluß das in Nr. 24. des Kirchenbl. S. 144 mitgetheilte Resultat herbeiführte.

Greverus,

b. d. Vorsitzender des Gen.-Pred.-Vereins.



## Correspondenz.

(Aus dem Briefe eines Judenmissionärs.)

Konstantinopel, den 1. Juni.

Von unserer Arbeit seit dem Anfange des letzten Winters würde es schwer sein, Euch auch nur annäherungsweise eine Vorstellung zu machen. Die Anhäufung von Fremden, Reisenden, Kapitänen, Aerzten, Officieren u. s. w., welche uns zugeführt wurden, und die alle Ansprüche an unsere Gastfreundschaft, Hülfe bei Einkäufen, Besorgung von Dienern und vielen andern kleineren und größeren Dingen an uns machten, war und ist noch immer so außerordentlich, daß mir selbst die Zeit für meine eigentliche Arbeit gewaltig verkürzt wurde und ich alle Mühe habe, den Kopf auf den rechten Fleck zu behalten. Unser Haus war zu einem Drittel Gasthaus, zum andern Erkundigungsbüreau, und zum übrigen Drittel nur Missionshaus, und wie da Körper- und Geisteskraft in Anspruch genommen werden, brauche ich Dir nicht erst zu sagen.

Unsere eigne Mission hat bis jetzt durch den Krieg nichts als Nachtheil und Hemmnis erfahren. Es geht uns, wie in Australien, in der Nähe der Goldgruben; Alles läuft davon nach der Krümme, um schnell und viel zu gewinnen, und mancher Meister hat ein großes und einträgliches Geschäft geschlossen, um in Balaklarc zehn- und hundertfachen Gewinn in die Tasche zu stecken. Daß da die Juden nicht lange zurückbleiben, kannst Du Dir denken, und ich glaube innerhalb der Grenzen der Wahrheit zu bleiben, wenn ich sage, daß von den Juden in Galata mehr als die Hälfte der Männer im Lager sind mit Handelsgeschäften allerlei Art in den Händen. Mehrere von den Versammlungen, welche wir sonst im Laufe der Woche zu halten pflegten, gingen letzten Winter ganz ein, und unsere Sonntagsgottesdienste sind schwach besucht. Die Zerstreuung ist ungeheuer, den Leuten schwindelt der Kopf von der Höhe des Verdienstes, und die armen Boten, die nichts anzubieten haben, als das trodrene Brod des ewigen Lebens, finden zu solchen Zeiten wenig Gehör. Unsere Schulen aber sind voller wie sonst, und was das große Missionswerk in der asiatischen Türkei und hier unter den Armeniern anbetrifft, so geht es mit Kraft trotz des Krieges fort. So eben hat die amerikanische Mission ihre Jahresversammlung beendet. Zu dieser kommen Abgeordnete von allen Nationen in Kleinasien und Armenien bis zum Euphrat und zur persischen Grenze hierher und statten ihre Jahresberichte ab und vereinigen sich zur Berathung über die Förderung des Werkes und zu gemeinsamer Erbauung. Der Tag, an welchem die Stationsberichte gelesen wurden, war ungemein interessant nicht bloß, weil wir neue Beweise von der segneten und kräftigen Wirksamkeit dieser Männer unter den Armeniern empfangen, sondern ganz besonders weil der Einfluß dieser Mission auf die Muhamedaner, für die sie gar nicht bestimmt ist, sich immer kräftiger geltend macht. Diese Erscheinung ist besonders in der jetzigen Kriegeszeit von Interesse. Herr Clark aus Arabkir, nahe am Euphrat, berichtete, daß in seiner Nähe ein Kurde, Häuptling über einen Stamm von 2000 Mann, der nie einen Missionar gesehen, der nur mit einem gläubigen Armenier häufige Zusammenkünfte hatte, plötzlich sich vom Koran losgelagert und das Evangelium feierlich als Gesetzbuch in seinem Gebiet erklärt

hat. In Mintab, 2 Tagereisen nördlich von Aleppo, wo die Mission kürzlich eine Kirche für 2000 Leute vollendet hat, kommen jeden Sonntag 20—30 Türken zur Predigt, darunter etwa 15 Frauen, was bei hiesigen Landesitten ganz erstaunlich ist. Vier Türken, die von den Missionären als befehrt gehalten werden, haben um die Taufe gebeten, und die Mission findet sich in einer gewaltigen Enge, da die Todesstrafe noch immer auf das Bekenntniß für Christum gesetzt besteht. Doch waren die besonnensten und erfahrensten Missionäre der Meinung, man sollte es unter den gegenwärtigen Umständen immerhin wagen. Auf halbem Wege zwischen Mintab und Aleppo ist ein Städtchen Killis; daselbst hat sich der angesehenste Mann des Ortes, ein Türke im Amt offen für das Christenthum erklärt, und die Missionäre halten ihn für einen entschieden bekehrten Mann. Im verfloffenen Jahre hat er 2200 Piafter für die Mission beigegeben, und jetzt will er ein großes Grundstück kaufen und aus eigenen Mitteln eine protestantische Kirche bauen. An allen Orten, wo die Mission Wurzel geschlagen, ist ohne directe Arbeit unter den Muhamedanern überall ein Erwachen aus dem tausendjährigen Schlafe, ein neu aufsprühendes Leben, das eine größere Bürgschaft für die Sicherheit und Unabhängigkeit der Türkei in sich enthält, als alle Kanonen und Flotten aller Völker Europa's. Du erinnerst dich des Türken, der vor 2 Jahren mit seiner Familie von Salonika hierher und von hier nach Malta wegen seines christlichen Bekenntnisses fliehen mußte und dort in der freien schottischen Kirche mit Frau, Tante und 2 Söhnen getauft wurde, wo er bis jetzt als Küster fungirt. Diesen wollen die Missionäre nun wieder hierherkommen lassen, um bei der Anwesenheit von etwa 50,000 französischen und englischen Truppen zu versuchen, ob man es wagen würde, ihn wegen seines Abfalles von Mohamed anzutreten. Kürzlich haben wir hier auch einen Zweig der evangelischen Allianz gestiftet und hatten vor 14 Tagen eine Versammlung, die in Wahrheit eine christliche Verbrüderung im großartigsten Umfange darstellte. Nicht allein um der vielen kirchlichen Gemeinschaften willen, die repräsentirt waren, sondern auch der Nationen willen, die dort ihren gemeinsamen Glauben an den Einen seligmachenden Namen des Herrn Jesu bekannnten. Es waren da Engländer, Amerikaner, Deutsche, Holländer, Franzosen, Italiener, Armenier; und Ansprachen und Gebete wurden in englischer, französischer, deutscher und armenischer Sprache gehalten. Das Deutsche war mir übertragen worden.

## Gaben für das Reich Gottes.

Für die Norddeutsche Heidenmission: 2 Thaler von P. N. in 3.

## Kirchennachricht.

Samstag den 8. Juli: Frühpredigt 8 Uhr: Hülfsprediger Bralle. — Hauptpredigt 10 Uhr: Oberhosprediger Nielsen. — Nachmittagspredigt 3 Uhr: Hosprediger Geist.

Die Pfarramtsgeschäfte übernimmt vom 8. bis 13. Juli: Pastor Gröning. — Die Kirchenbücher führt Pastor Greverus.